Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

9. Heft
1890.

Stille Theilnahme.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — No. 9. — 1890.

Stille Theilnahme.

(Zum Titelbilde.)

Schon seit der frühen Kindheit Tagen
War Ferdinand ihr Spielgenoß.
Nun hilft sie ihm die „Sorgen" tragen,
Die werden mit dem Freunde groß!
Wie muß er doch so sehr studiren,
Fast runzelt sich die Stirne kraus;
Wie darf er jetzt kein Wort verlieren,
Sonst kommt er mit der Zahl nicht aus.

Drum flieht er aus den engen Stuben
Daheim, wo sechs Geschwister sind,
Vom Lärm der Mägdlein und der Buben
Hin zu des Nachbars einz'gem Kind.
Dort auf der Schwelle vor dem Garten,
Da weiß er Lory stets bereit,
Den Kameraden zu erwarten,
Wie einst zum Spiel „vor alter Zeit".

Still sitzt dann Lorchen auf der Schwelle,
Derweil er ihr zu Füßen ruht —
Folgt seinem Stift von Stell' zu Stelle
Und harrt so treu und ist so gut,
Und hält ihr liebes Plaudermäulchen,
So lang er rechnet, standhaft zu,
Und stört ihn nicht — bleibt auch ein Weilchen
Sein Griffel zweifelvoll in Ruh'.

Sie kann nicht helfen, ihm Nichts sagen,
Die kleine, ungelehrte Lor',
Doch fühlt er sich gestützt, getragen,
Blickt manchmal froh zu ihr empor.
Er fühlt ihr freundlich' Antheilnehmen
An seiner sauren Arbeitslast,
Ihr sinniges Sichanbequemen
An solchen stummen Abendgast.

Er fühlt, wie sie ihn leis' bewundert,
Stolz auf sein Buch in ihrer Hand,
Auf sein Gemurmel ‚zwölfmalhundert',
Auf ihren ganzen Ferdinand.
So ist sein Lieblingsplatz die Ecke,
Wo Lorchen mit ihm denkt und sinnt,
Und ob ihn mancher Bub' auch necke,
Sein „bester Freund" bleibt Nachbars Kind,

Und er ihr Held, sich treu zu wehren
Für sie beim Ball- und Steckenspiel,
Ihr schenkt er Haselnuß und Beeren,
Ihr schnitzt er Rindenschifflein viel;
Für sie läßt er den schönsten Drachen
Vom Berge steigen himmelwärts:
Die Freundschaft mit der Kleinen, Schwachen,
Veredelt früh sein warmes Herz.

Aus meinem Leben bei der Jungen Welt in Thüringen.

(Längst versprochene Fortsetzung und Schluß.)

Voll poetischen Duftes blüht er fort in der Erinnerung, jener kurze, rosenreiche Sommer im W.'schen Hause. Denn es war die schönste Zeit des ganzen dort verlebten Jahres, in die herein dann, als käm' vom Himmel die Berufung, die Briefe fielen, die mich nach der Heimat zurückverlangten, schon auf den 1. August 1874.

Also war es just die Rosenzeit, die den unverhofften Abschluß unseres Zusammenlebens bildete. Zwei ganze Seiten des Wohnhauses waren mit Rosenspalieren umsponnen, wie Dornröschens Schloß, und die kleine fröhliche Tante durfte davon pflücken, so viel sie wollte. Da erfand sie denn von den ersten Knospen an das Amt, Jedem von der Familie bei seinem ersten Erscheinen am Morgen eine Rose zum Anstecken zu bieten, und den Kindern, wenn sie so herzig frisch gewaschen und sauber gekleidet dastanden nach dem täglichen Bade, die Rosen selbst an das Kleidchen zu befestigen, auf der Achsel, dem niedlichsten und sichersten Plätzchen zum Festhalten. Das gab dann immer dem Tagesleben etwas so Frohes, Festliches; man meinte immer, es wär' Sonntag. — O, und „wir Kleinen" machten auch aus jedem Tage einen Festtag. Kaum war die junge Welt aus den Federn, so frug sie beim Strümpfe anziehen nach dem Tagesprogramm, und guckte zum Himmel, oft noch im Hemdchen; denn der Stand der Bewölkung von „1—10", d. h. vom blauen bis zum völlig bewölkten Himmel, bestimmte in unerschöpflicher Abwechslung unsere Pläne des Tages. Das gab immer am Morgen schon ein lebhaftes Geplauder im großen schönen Schlafzimmer, und „Du, Tante," war immer das zweite Wort. Denn die Stellung als unentbehrlicher Spielkamerad, als gleichstehender, behaglicher Umgang, hatte sich, als die richtigste in jenen Verhältnissen, vom ersten Tage an festgesetzt für's ganze Jahr. Die erzieherische Absicht versteckte sich in tausend zusagende Spiele und Beschäftigungen, und die Erzieherin war voll eigener Lust am täglich neuen Leben in der ihr neuen und reizvollen Welt. Und die Erzieherin hatte so viel an sich selbst zu erziehen, so viel zu lauschen nach Außen und nach Innen, daß sie sich immer selber wie ein Kind vorkam und des Selberlernens kein Ende fand. Und die Erzieherin war nur von dem einen Gedanken und Eifer erfüllt, den Kindern anzugehören mit Leib und Seele, und ganz ihr Leben zu theilen und auf Alles einzugehen, was sie interessirte, mit einem Wort, für die Kinder zu leben. Das schuf aber auch ungesucht eine solche Unzertrennlichkeit, daß es scherzend nur hieß: Die Tante und ihr Gefolge.

Also die Tante und ihr Gefolge waren zur Sommerszeit nur unter dem Dache zu treffen bei rauschendem Regen oder prasselndem Hagel, und allemal musterhaft pünktlich zur Essenszeit, zur großen Befriedigung des streng pünktlichen Hausherrn. Sonst aber streiften wir die schönen Sommermorgen ungehindert umher in Feld und Flur, wo's uns gefiel, und hatten unerschöpfliche Unterhaltung. Dort am Rande unabsehbarer Felder lagerten wir uns im Schatten hoher Halme, die über uns leise wogten, als ob sie uns mit ihrem Neigen grüßen wollten, wie wir sie grüßten: „Guten Tag, ihr Halme, habt ihr gut geschlafen? Laßt sehen, wie weit gucken euere Aehren heut in die Welt? Laßt uns ein Körnlein zum Probiren, wie reif es schon ist. Wollt ihr heut wieder ein gut Stück wachsen im warmen Sonnenschein? Habt ihr's lustig, so viele beisammen?" So redeten wir mit allen Dingen, als ob's Personen wären. Da entzückte und beglückte mich einmal mein kleiner dicker 2½-jähriger Kurt mit der gestammelten Poesie: „Korn — macht —: „Tag, Emma!" Und wir machten Püppchen aus rothen Klatschrosen und Bettchen für sie aus breiten Wegerichblättern, und ließen die rothen Blumenkinder spazieren und sprechen, und „nicht folgen" und eingesperrt werden in ein Dunkelkämmerlein von Straßensteinen, und weinen — o es war immer so lustig mit diesen selbstgeschaffenen Püppchen. Und manchmal gingen wir in's „Thal", das war eine langgezogene Niederung, der Lauf eines Baches, mit lauter Weiden und Pappeln überschattet, und die einzige „Romantik" im weithin ebenen Kornlande, außer der hochragenden, stimmungsvollen Windmühle und dem weiterhin sichtbaren „Possenthurm". (Der gehörte dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, als Mittelpunkt des Wildreviers, und war als vielbesuchtes Ausflugsziel der Residenzler, also auch des Instituts, mir stets ein theures Erinnerungszeichen und ein Gruß von Sondershausen.) — Im Pappelwäldchen am Bache und auf dem dahinterliegenden Brachlande fanden wir immer Ammonshörner (deutliche Versteinerungen von Widderhörnern) und allerlei interessant geformte Steine. Auf dem freien Grasland längs dem Bache, näher beim Dorfe, weideten die Gänse zu Hunderten, gehütet von Kindern, die ihre Pfleglinge jeden Morgen aus dem Dorfe sammelten und Abends wieder zurückführten. Das war ein unendliches Geschnatter, belustigend für Neulinge in der Gegend. Auch machten wir weite Fahrten mit unserem Bockwagen, mit Hans und Peter im Schellengeröll, und mit dem braunen Hund Rusko, der mir immer so abenteuerlich vorkam, wenn er Nachts den Mond anbellte. Wenn wir nicht weit gehen mochten, so rutschten wir von einem großen Berg Stroh herunter, der in der Nähe der Dreschmaschine in einem Hofwinkel aufgebaut lag — bis der Gutsherr

einmal mit leisem Lächeln zur „Gouvernante“ sagte: „Bitte, Fräulein, wollen Sie doch den Kindern das Herunterrutschen verbieten, es schadet dem Stroh.“ Einmal fingen wir einen Igel und wollten ihn zahm füttern, aber Rusko bellte ihn so unaufhörlich wüthend an, daß wir den stacheligen Kameraden wieder fort in die Felder tragen mußten. Wir leisteten auch manchmal dem Schäfer Gesellschaft, der draußen vor dem Thore, inmitten seiner Herde, im langen Mantel und breiten Hut — Strümpfe strickte. Und wir sahen zu, wie Mamsell Malchen ein Schweinchen um's andere auf den Schooß nahm und ihnen das Milchfläschchen mit dem Gummizapfen in's Mäulchen steckte, und wie bald war's leer — das war für uns immer ein Spaß! Und oft besuchten wir im Dorfe — nicht etwa Consistorialraths, oder Doktors, oder Apothekers — sondern den Schuhmacher, den Schreiner, den Schlosser, den Klempner, jeden in seiner Werkstatt, und schauten, ohne zu stören, ganz still eine Weile zu; denn die Gutskinder durften überall eintreten. Der Klempner (Flaschner) zumal war unser Freund: der flickte mit gleicher Geschicklichkeit unsere Gartengeräthe, wie Hugos Peitsche, Olgas Geschirrchen, wie Kurtchens Pajaß; der konnte alles wieder heil machen, wie der „Radmaker“ in Fritz Reutters Stromtid, I. Band, was Ihr Kinder hoffentlich später auch lest. Unser Klempner besaß sogar einen photographischen Apparat und konterfeite uns einmal herrlich ab.

So trieben wir alle Tage lebendigen Anschauungsunterricht: Franz, der nur ein paar Morgenstunden beim Cantor Schule hatte und nachher zu meinen Zöglingen gehörte, und also meine 6-jährige Olga, der 5-jährige Hugo und mein Liebling Kurt. Dieser war mir deshalb so in's Herz gewachsen, weil er als zurückgebliebenes und vorher wenig verstandenes Büblein meine ganz besondere Hingabe brauchte. Er konnte mit $1^3/_4$ Jahren, als ich ankam, noch nichts sprechen, und es wurde gezweifelt, ob er es je lernte. Seine Mama, als gehörleidend, glaubte, daß er schwer höre, und da er seinen Willen immer durch Schreien kund gab, wurde er, besonders von den Dienstmädchen, drauf los gefüttert, damit er stille sei. Vom ersten Tage erklärte ich ihn als meinen Pflegling, statt Rickens, des Kindermädchens, und gab mich in jedem freien Augenblick mit Kurtchen ab, und bemühte mich, ihm Begriffe zu geben. Z. B. zeigte ich ihm eine Stunde nichts als „Loch“, indem ich sein Fingerchen in Sand und Erde, in Mauerritzen, durch Blätter und Papier steckte, was ihm großes Vergnügen machte. Und immer wiederholte ich ihm das einzige Wort „Loch“ — und ein paar Tage darauf bohrte er bei Tisch mit dem Fingerchen in sein Stück Brod und sagte zum unendlichen Ergötzen Aller: Loch! Sein allererstes Wort aber war „Emma“ — aus seinem Bettchen, und da ließ ich ihn von

keiner fremden Hand mehr aufnehmen und anziehen. „Der Tante ihr Kurt“ hieß er im Hause — und war auch freilich mein Augapfel.

Einmal an einem wunderherrlichen Morgen fuhren wir Alle, Herr und Frau W., „meine Kinder“ und ich, in der großen Kutsche nach Sondershausen, wo Otto und Heinrich und später auch Franz das Gymnasium besuchten. Natürlich galt mein Besuch dem lieben herrlichen Institut und Kurtchen wollte mit. Beim Mittagessen saß er mir gegenüber und frug bei jedem Löffel voll, den er zum Mündchen führte, zu mir herüber: „Zu viel?“ was Alle am Tische sehr belustigte.

Ein andermal, an einem Sonntag Nachmittag, schlug Frau W. eine Waldfahrt vor und wieder war es ein herrlicher Freudentag; und ein andermal durfte ich, von Fräulein Bertram eingeladen, mich dem Institut zur zweitägigen Harzreise anschließen und noch einen Tag dort ausruhen. Das war ein werthvolles Vergnügen, aber ebenso köstlich war das Heimkommen. Als ich zum Thor hereinspazierte vom Bahnhofe her, war die Familie beim Nachtessen und sah mich kommen. Nun hielt keine Macht mehr die Bande; mit vorgebundenen Servietten stürzte die junge Welt fort vom Tisch und mir entgegen, mit einer so unbändigen Freude, daß mir jene Abendstunde eine der schönsten Erinnerungen bleibt — und erzählten hundert Dinge, die schon längst begegnet, aus lauter Gefühl, daß wir uns schon lange nicht mehr gesehen hätten.

Frau W. war nicht neidisch, sondern froh und glücklich, daß die Kinder so „zu mir gehörten“; denn so konnte sie ihr Jüngstes, das niedliche Hänschen, ruhig pflegen und hatte selbst Ruhe und Behagen. Sie war aber auch gut und wohlwollend und freigebig, und vergalt die Hingabe an ihre Kinder und ihr Haus mit unbeschränktem Vertrauen. Sie wollte, daß ihre Adjutanten: Malchen, die Haushälterin, und die Kindertante, sich wohl und heimisch fühlten, und sich frei bewegten, und ließ Jedes in seinem Reiche schalten und walten. Fast zu gleicher Zeit angekommen, war auch Jedes von gleichem Eifer für sein Amt beseelt. Malchen leitete und ordnete die Arbeiten und Angelegenheiten des Haushalts, die Küche, die Milchkammer, die Butter- und Käsebereitung, das Backen, die Wäsche. Jeder Magd schrieb sie ihren Stundenplan und hängte ihn an die Küchenwand. Immer war sie nett angezogen; würdig und ruhig vertrat sie mit ihrem Schlüsselbund im Gürtel die Hausfrau, und stand der um 10 Jahre jüngeren Tante mit großem Verständniß und Wohlwollen zur Seite, und schützte die Kinderstube vor jeder Störung, wenn wir drinn waren.

An Regentagen waren dann unsere Kindergartenbeschäftigungen eine frohbegrüßte Abwechslung, sowie an den heißen Sommernach-

mittagen an einem schattigen Plätzchen im Garten, wenn wir vom Wandern müde waren.

Aber am kühlen Abend wurde es wieder lebendig. Entweder machte die ganze Familie einen Spaziergang in die Felder, oder wir waren auf der Haustreppe oder im Garten, und die junge Welt spielte Stecklispringens, oder Faule Magd, oder Schwarzer Mann, oder Blinde Kuh, oder „Was hinten ist, soll vor", oder Versteckens, oder auch nur Fangens. Dabei gab es Abends immer Bier, und es war immer so lustig, daß weder Groß noch Klein in's Bett wollte. Doch herrschte Papa W.'s Gesetz aufrecht, daß Alles im Hofe um 10 Uhr in Ruhe sein müsse, um Morgens bei Zeiten wieder rüstig zu arbeiten.

Dort lernte auch die Tante das liebe, segensvolle Früh-Aufstehen; denn für Privatarbeiten, Lesen, Schreiben, Flicken, blieb tagsüber keine ruhige Stunde, wie Fräulein Bertram sie beim Engagement sorglich ausbedungen. Und es war so wunderherrlich zu arbeiten-am frühen, frischen Sommermorgen, während die Kinder noch ausschliefen in ihren schönen weißen Betten und Nachtkleidchen. Bedienung für das Haus war genug da, so daß die nimmermüde Tante thun konnte was sie wollte, ehe mit den Kindern die Anforderungen des Tages heranstürmten und sie gefangen war in tausend lieben Fäden.

Es war ein reiches, schönes Lehrjahr, ein Stück Leben und Fortschritt, eine Fülle von Eindrücken und Erinnerungen, diese erste kindergärtnerische Wirksamkeit im Familienkreise. Und es ward als ein Unglück begrüßt, als Briefe kamen, die zur Uebernahme eines Kindergartens, des neu zu gründenden in Amrisweil, aufforderten und lockten. Und doch war es ja ein Vorrücken in Lebensstellung und Verantwortlichkeit, eine naturgemäße Weiterentfaltung der persönlichen Tüchtigkeit, was dort winkte. Und so kam nach vielen wechselnden Aufregungen und aufreibender Zwitterstimmung, statt des beabsichtigten Sommerfrische-Aufenthaltes in Halle „an der Saale hellem Strande", mit der Familie W., der Abschied für immer von dem lieb gewonnenen Hause.

Es war früh Morgens nach einer furchtbaren Gewitternacht, die Alle im Hause bis 12 Uhr im Wohnzimmer versammelt hielt, als im Hofe der gedeckte Zweispänner vor der Hausthüre hielt, um die kleine Insaßin aufzunehmen, die vor 10 Monaten so zaghaft angerückt war im Gutshof Großen-Ehrich, und sich dann so fest eingenistet hatte, daß ihr der Abschied sehr schwer wurde. Alle waren da, auch die Kinder, kaum dem Bett entschlüpft, Herrschaft, Verwalter, Gesinde, und gaben dem Schweizer-Wandervogel das Geleite bis zum Kutschenschlag.

Dann noch ein Grüßen, ein Winken, und fort rollte der Wagen, aus dem Thore, fort von den bekannten Plätzchen allen, durch den

frischen Sommermorgen. Und wie die Tropfen an Halmen und Bäumen schon wieder flimmerten und glänzten im Sonnenschein nach der Gewitternacht, so trockneten allsgemach die Abschiedsthränen vor dem frohen Jugendgefühl, das einen neuen sonnigen Lebenstag, eine neue reiche Zukunft und zu allernächst die lange prächtige Reise nach der Heimat vor sich sah. Also muthig in die Eisenbahn, in Wasserthalleben, dem Kutscher noch viele Grüße aufgetragen, die Gegend gegrüßt bis zum letzten Blick, und vorwärts gerichtet.

Leb' wohl, du liebes Dörfchen im unvergeßlichen Thüringen!

Zum Lobe der Nachtigall.

Von J. Engell-Günther.

Die Vögel sind zwar meistens gute Freunde der Menschen, da sie fast alle durch Vertilgung schädlicher Insekten sehr nutzbringend zu sein pflegen, aber keiner dieser lieben Gesellen steht wohl unserm Gemüth so nahe als die herzige Nachtigall, deren wunderbarer Gesang jeden andern übertrifft. Er bietet immer eine solche Menge von Tönen, eine so angenehme Abwechslung und so viele liebliche Reihenfolgen, wie man ihn sonst bei keinem Vogel findet. Gewöhnlich fängt der Laut ganz leise an, nimmt nach und nach an Stärke zu und endet wiederum abnehmend, beinahe wie hinsterbend. Zuweilen werden auch verschiedene Noten hastig und hart hintereinander angeschlagen und dann von andern abgelöst, die melancholisch, den reinsten Flötentönen gleichen und allmälig in fröhlichere übergehen. Die Kraft und Ausdauer dieser kleinen Sänger ist so außerordentlich und die Mannigfaltigkeit ihres Gesanges so bewundernswerth, daß sie jedes Ohr entzücken und von jeher den Dank und die Liebe der Menschen verdient haben. Die Nachtigall ist aber auch in ihrem ganzen Wesen ein anmuthiges, friedfertiges Vögelchen, welches ernst und bedächtig im Betragen, gegen andere Geschöpfe sich zutraulich und freundlich beweist. Ihr Flug ist schnell und leicht, aber sie fliegt nur kurze Strecken und ziemlich nahe über dem Boden, von Busch zu Busch, nie am Tage über freie Flächen, wahrscheinlich, um auf dem Erdboden nach Ameiseneiern und dergleichen, die ihre Nahrung bilden, zu suchen und zugleich, um sich vor den Raubthieren, die ihre Feinde sind, zu schützen. In kälteren Ländern, wie in Deutschland und in der Schweiz, können die Nachtigallen nur bis zu 3000 Fuß Höhe angetroffen werden; aber in Spanien, wo es viel wärmer ist, leben sie bis zu 5000 Fuß hoch und besonders an lieblichen Plätzen mit niederem Buschwerk, welches von Bächen und

Gräben durchschnitten wird. Dort bauen sie ihre Nester und erfreuen alle Hörer mit ihren jeden Abend in der lauen Luft die Gebüsche durchtönenden reizenden Liedern. Sie wohnen besonders in der Umgebung des berühmten Palastes, genannt die Alhambra, der nahe bei der Stadt Granada liegt, und in solcher Menge, daß man dort oft wohl hundert Nachtigallen zu gleicher Zeit hören kann.

Ebenso wenig als in kalten Gegenden findet man diese lieben Sänger übrigens in den ganz heißen tropischen Ländern, während sie auch nur in Laubwaldungen und nie im Nadelholz angetroffen werden. In Deutschland und Frankreich hält man sie nicht selten in Käfigen, und wenn man sie gut verpflegt und recht sauber behandelt, erfreuen sie auch dann durch ihren unvergleichlichen Gesang. Als ich vor Jahren, aus Süd-Amerika zurückgekehrt, in der Nacht spät in Paris ankam, wurde ich ganz eigenartig rührend bewillkommnet, weil, gegen zwölf Uhr durch die stillen Straßen fahrend, mir aus vielen Häusern, deren Fenster in der warmen Mainacht offen standen, die Nachtigallen ihre reizenden Grüße entgegenjubelten. Der Eindruck war in dem großen Häusermeer ein doppelt überraschender, besonders, da ich seit vielen Jahren natürlich keinen europäischen Vogel mehr hatte singen hören.

Oft pflegt man die Einfachheit des grauen Gefieders der Nachtigall zu beklagen; allein dasselbe dient ihr ohne Zweifel, um sich besser vor ihren Feinden verbergen zu können, und ist ihr auch gewiß um deswillen von der gütigen Natur gegeben. Sie ist aber dennoch ein hübsches Vögelchen wegen ihrer anmuthigen Bewegungen und ihrer schönen, sanften und klugen Augen. Sie lernt, im Zimmer gehalten, leicht ihren Herrn kennen und eilt dann auf seinen Ruf herbei, geht in den Käfig, wenn er es befiehlt, und zeigt überhaupt ebenso viel Folgsamkeit als Klugheit.

Fast unter allen Nationen herrscht der Glaube, daß es den Menschen Unglück bringt, wenn sie Nachtigallen oder andere Singvögel tödten oder umkommen lassen, und ohne Zweifel ist die Verminderung schädlicher Insekten, die sie bewirken, auch Grund genug, um sie zu schützen und zu lieben.

Die Versuchung.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Elise Ebersold.

Ernst und August gingen eines Tages zusammen spazieren und kamen zu einem schönen Garten, dessen Thüre offen stand. Voll Neugierde gingen sie hinein und sahen mehrere Pflaumenbäume, so reichlich mit reifen Früchten behangen, daß der Eigner die schweren Aeste hatte mit Pfählen stützen müssen.

„Sieh', August," sagte der lüsterne Ernst, „da sind so viele Pflaumen, daß wir nach Herzenslust davon essen können; es ist Niemand im Garten, komm, laß uns die Gelegenheit benutzen und rasch einen großen Ast abbrechen und mit demselben davonspringen."

„Nein," widersprach August, „das dürfen wir nicht thun, da ja die Pflaumen nicht uns gehören."

„Was macht das!" rief Ernst, „der Mann, dem sie gehören, kann nicht wissen, daß wir ein paar genommen, er hat deren ja mehr als er zählen kann."

„Und doch ist's gleichwohl unrecht, sie zu nehmen," widersprach sein Bruder auf's Neue, „da wir uns heimlicherweise nichts aneignen sollen, was Anderer Eigenthum ist, und wäre es auch nur eine Kleinigkeit. Hast Du vergessen, was Vater letzthin sagte, als er uns die Geschichte des Diebes erzählte, der gerade gefesselt an unserm Hause vorbeigeführt wurde?"

„Ei, was sagte er denn?" fragte Ernst.

„Er sprach: Jeder Verbrecher fängt im Kleinen an und endet bei großen Vergehen."

Einen Augenblick schlug Ernst betroffen seine Augen zu Boden und sagte dann: „Du hast recht, laß uns gehen."

Möchtet ihr, meine kleinen Freunde, stets in der Stunde der Versuchung der warnenden Stimme Gehör geben, wie er es that!

Abschnitt aus einem Briefe von einem lieben fernen „Schreiberlein" — L. K. in Neuwied (Rheinpreußen).

(Mit Erlaubniß und freundlichen Grüßen den Leserlein mitgetheilt.)

Wir haben schon einige Fußtouren gemacht in der Nähe, zuerst nach dem Schloß Stolzenfels. Wir haben den Rhein mit dem Dampfschiff überfahren, dann bis zwei Stationen nach Koblenz den Zug genommen. Wir haben das ganze Schloß gesehen, das Innere wie das Aeußere, es ist prachtvoll. Dieses Schloß war ehemals die Residenz der Königin Elisabeth von England und von Friedrich Wilhelm IV.

Besonders sind schön: der Rittersaal mit prachtvollem Porzellan, gemalten Gläsern, alten Waffen von der Schlacht bei Morgarten, zerrissenen Fahnen mit Wappen, großen Gemälden, besonders einer Kopie von Raphael, einem runden Tisch mit Nacre und Silber eingesetzt. Unter einem Glas ist in Miniatur der Kölner Dom von hellgrünem Zucker u. s. w. In dem Lesekabinet ist in Naturgröße aus weißem Marmor das Denkmal von Friedrich Wilhelm IV.; an den Wänden hängen allerlei berühmte Waffen, sowie die Schwerter von Tilly, Sobiesky und Blücher, das Messer und die Gabel von Andreas Hofer u. s. w. Das Audienzzimmer ist mit alten, kunstvoll ausgeschnittenen Möbeln, eingesetzt mit Silber, die sind 300 und 400 Jahre alt. In einem Gang befindet sich eine Uhr, welche 300 Jahre alt ist und noch ganz gut geht, sie ist klein, aber doch hübsch, von gelbgrünem Metall.

In einem andern Rittersaal, der halb so groß wie der andere ist, sind die Wände gemalt; sie stellen allerlei Scenen vor, wie: Godefroi de Bouillon und les Croisés im Tempel Jerusalems, die Gerechtigkeit von Rudolph von Habsburg, die Ankunft der Königin Elisabeth von England im Schloß Stolzenfels, von ihrem Bräutigam empfangen, u. s. w. In den Schlafzimmern und anderen ist es auch sehr schön; die Gemälde interessiren mich am höchsten, habe sie viel länger betrachtet als die anderen Sachen, besonders Schweizer-Landschaften; davon hätte ich gerne eine mitgenommen, wenn es erlaubt gewesen wäre. Es sind noch andere schöne Gemälde von Rembrandt, Dürer, van Dyck.

Im Hofe ist von schwarzem Marmor die Jungfrau von Orleans.

Die Kapelle hat auch gemalte Wände; sie stellen biblische Scenen vor: Adam und Eva, den verbotenen Apfel nehmend, die Ermordung Abels, Jesu Geburt bis zu der Himmelfahrt und Pfingsten. Das Alles ist prachtvoll; ich glaubte, die Personen lebendig vor mir zu haben.

Die Aussicht vom Schloß ist wunderschön: der Rhein zu unseren Füßen, vor uns Dörfer, eine alte Burg und das Gebirge und der blaue Himmel darüber. Es that mir recht leid, wieder heimgehen zu müssen.

Unser Städtchen hat ein Schloß, welches Fürst von Wied und seine Familie bewohnt. Der Fürst ist der Bruder der berühmten Carmen Sylva, Königin von Rumänien. Er hat drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, habe sie schon in der Kirche gesehen. Im Park, welcher eine halbe Stunde lang ist, am Ufer des Rheines, befinden sich viele Pfauen, die aber ein drolliges Geschrei haben. Einer ist ganz weiß. Auf dem Portal des Schlosses sind die Wappen und Krone des Fürsten mit der Unterschrift: „Veritate et Fidelitate“.

E trurigi Anzeig.

Vieli vo de Chinde händ säb mol Freud gha mit em Gschichtli „vom Luisli und sim treue Hund Schnauz“. Und jetzt ist der lieb Schnauzli unter d'Isebahn cho am 11. August, z'Obed um Vieri, unter de St. Galler-Zug! Er hät halt d'Isebahn kei bitzli gfürcht und ist unter de Zug gsprunge währed em Fahre und der hät ihm — rätsch — 's Chöpfli abgschnitte, das lieb Chöpfli mit de guete, treuen Auge — so daß ihn jetzt 's Luisli's Papa nit emol chan usstopfe loh. So trurig ist's Luisli gsi, daß ihm der ander Tag i der Schuel allewil d'Thräne 's Gsichtli ab glaufe sind, und am Obed hät's der Tante die gschriebe Todesanzeig b'brocht vo sim treue Kamerad; de Papa hät's extra gschickt. Und d'Tante ist au ganz trurig worde und hät 's Luisli in'n Arm gnoh und mit ihm e Wili b'briegget; de Schnauzli hät's wohl verdient mit siner Ahänglichkeit dur vili Johr!

Sinnsprüche.

Viel tausend Stunden könnten wir gewinnen,
Ging' That um That uns fröhlich aus der Hand,
Und wagt' am Morgen ohne lang' Besinnen
Der nächste Fuß den Sprung vom Bettesrand.

* * *

Der junge Aprikosenbaum
Hat seine erste Frucht getragen,
Mit Wänglein roth, so lind wie Flaum,
Mit Lust bestaunt seit vielen Tagen.

Und Alle freu'n sich nun daran:
„Du liebes Bäumchen, machst uns Freude,
Bist noch so jung und fängst schon an
Zu wirken, uns zur Augenweide!"

„Ihr Kinder all'," das Bäumlein spricht,
„Ihr könnt viel mehr, als ich, erfreuen,
Thut ihr nur freudig euere Pflicht,
Wird euere Ernte auch gedeihen."

* * *

Ob braun, ob blau — das sind die schönsten Augen,
Die immer was zu dienen, helfen seh'n,
Die, wachsam abgerichtet, früh schon taugen,
Der Nebenmenschen Wünsche zu erspäh'n.

Räthsellösungen von Nr. 8.

1. Homonym: Lager (das Bett, Waarenlager, im Krieg). — 2. R-o-s-e. — 3. Homonym: Puppe (Spielzeug, Schmetterlingspuppe). — Garne, Range, Nager. — Scherzfragen: 5. Der Zirkel. — 6. Bleistift. — 7. Bäche und Flüsse. — 8. Mit Schwimmen. — 9. Gesichtsrose.

Räthsel.

1. Ein einsilbiges Wort.

Ein kurzes Wörtlein nur, den Anfang nenn' ich nicht,
Denn rathen lassen, ist ja stets des Räthsels Pflicht:
Ein Anfangslaut voran: ein Thier, bald groß, bald klein,
Das keine Füße hat und keine Flügelein.
Ein anderer zuerst: ist's flugs ein leblos Ding,
Doch Keiner, der gerne ißt, schätzt es im Haus gering.
Ein neuer Laut voran, bedeutet's zweierlei,
Ihr Mägdlein rathet's bald, ja holt es nur herbei:
Ein nützlich' Ding, womit man Treppen sauber kehrt —
Und eine Hand voll Stroh, Papier — doch gar nichts werth.

2.

Sch und fünf Laute noch dazu,
Ein solch' Geräthe dient zur Ruh.
Doch sind die letzten drei versetzt,
Ei, ist man da in Angst gehetzt!
Da ruft man flugs zur Hülf' herbei
Die allernächste Polizei!

3.

Mit B— ist's ein Werkzeug aus Holz und aus Eisen,
Mit Pf— eine Waffe, viel Kunst zu beweisen,
Mit S — muß es dienen zum Halten, zum Binden,
Es läßt sich bald strecken, bald knüpfen, bald winden:
Mit Th— oder T—, just wie ihr's lernt schreiben,
Wird nimmer ein Ganzes, nur minder, euch bleiben;
Mit w— ist's ein Wörtchen, das viel will erklären,
Zum Wörtlein „warum?" muß es immer gehören.

4. Zum Selbstreimen.

„Faulhannchen" ist nun ganz —
Wie ihr im letzten Heft —
Nun rathet weiter und —
Wie Karl sein Lästerlein —.
Just umgekehrt, gabs Noth und —
Mit dem Zubettgehn jeden —.
Sobald die Lampe auf —
Wird seine Spiellust doppelt —.
Da packt er seine Steine —
Und baut das allerschönste —.
Und Treppen auch, gar —
Und Hundeställchen auch —
Die Hafenmauer drauß —
Den Leuchtthurm bis zur —
Und wie's der Vater ihn —,
Wird nie ein Bau im Sturm —,
Nein, abgebaut wird jeder
Die Steine legt man schön —
Stets gleich und gleich, zur Hand —,
So braucht das Suchen keine —
So baut der Karl in tiefer —
Und nimmt Soldaten noch —
Und all der Tisch dient ihm —
Zum frohen Spiel beim —
Und Mütterlein daneben —
Und schaut ihm freundlich zu und —
Und ob er einzig sei als —
Die Stunden fliehen —
Die Augen hell, die Wangen —
Doch alsdann kommt die Einpack —
„O, nur ein Augenblickchen —
Bis daß mein Leuchtthurm ist — —!"
Und ob der Zeiger schon auf —
Der Karl noch keine — —
Und baut noch weiter Stein — —
Und hört nicht auf und — — —
Doch kommt der Vater dann — —
So weiß der Karl: Jetzt ist — —
Denn, ist der Tisch nicht —
Und wird mit Essen noch —
Bis eingeräumt mit Hast —
Und Tisch gedeckt zum —
So bleibt Papa nur strafend —
Bis all die Vorarbeit —
Die schon erledigt sollte —
Tritt er zur — —
Und wartet still, die Stirne —
Bis „Feierabend" ist — —
Das macht dem Knaben immer —
Und fast geräth er drob — —
Wenn Vater schweigend warten —
Und schenkt ihm keinen —.
Unpünktlichkeit ist dem
Verhaßt, das weiß das Bürschlein —
Und oft verspricht das —
„O, morgen werd ich — —!"
Doch stets „das Spiel" zur achten —
Das war dem Vater nun zu —
Und wieder trifft er Karlchen —
Beim späten Bau'n. „Nun kleiner —
Da Dir beliebt kein Maß — —
So bleib' die ganze Nacht — —.
Komm, Mutter, deck den —,
So haben wir das Essen —
Und störe nimmer Karls —
Er spiele bis zum neuen —."
So wird am kleinen Tisch —
Doch Nichts dem Büblein fröhlich —,
Und nachher führt Papa, — —
Ihn wieder hin zum —
Und ob es nun schon ziemlich —
Kein Mensch schickt heut den Karl — —,
Und Karlchen schielt doch — —
Zum Papa dort mit dem —,
Zur Mama, die dort liest — —,
Und stets nur auf ihr Büchlein —.
Dann wie die Uhr schlägt deutlich —
Die Eltern in die Kammer —
Und bei der Hängelampe —
Bleibt unser Karlchen ganz —.
Zwar ist das Bürschlein sieben —
Und fürchtet keinerlei —
Doch jetzo wird ihm angst — —
Der Abend dauert — — —,
Und still, so still ist's um ihn —,
Das macht dem Karl das — — —,
Die Uhr, die tickt so — — —;
Das Büblein keinen Stein — —.
Wie traurig ist es so —
„Wird's nun die ganze Nacht so —?
O wär ich doch im Bettchen —,
O wie so gar allein — —!"
Doch ist's dem Büblein ganz —
Zu wachen einsam eine —,
Da kommen die Gedanken —:
„O wie er morgen eilen —!
Wie will er schon beim ersten —
Sein Spielzeug räumen an — —,
Und fix und pünktlich fertig —,
Eh daß der Vater — —."

Und nun, von gutem Sinn —,
Die Besserung schon heute —:
Still packt der Karl nun Stein — —
In seinen Kasten — —.
Nicht wagt zu stören er den —
Der Eltern und zieht still — —
Die Stiefel aus, daß nichts —
Dem schöngeblümten —.
Und denkt, zur Strafe müßt er —
Die ganze Nacht ohn' Decklein —.
Und spricht sein Nachtgebetlein —
So gut er es schon selber —
So schlummert er ein Weilchen —
Mit einem Thränlein auf — —.
Doch wie er schläft in stiller —
Da kommt der gute Vater —
Und trägt ihn in das —
In's liebe Bettchen nun —.
Der Kleine hat es kaum —
Doch morgens wacht er — —
In seinem schönen Bettlein —
Und war im ganzen —
So folgsam wie ein —
Und packt von nun an — —

Scherzfragen.

1. Was hat seinen ganzen Lebenslauf zwischen Himmel und Erde?

2. Was für ein einsilbiges Dialektwort bezeichnet zu gleicher Zeit einen geschlungenen Knoten, eine Blatt- oder Blüthenkospe und einen Kleiderknopf?

3. Was für ein gleich' Gebilde sitzt auf den sturmgepeitschten Wellen, wie auf dem flotten Glas Bier, auf der frischen Kuhmilch und im ehrsamen Waschzuber?

4. Was schlägt und ist doch gar nicht böse?

Briefkasten.

Aarau. Walter Forrer. Im Juni halfst Du heuen, im Juli halfst Du Kirschen essen; (— das könnten wir auch, gelt ihr andern Leserlein?) Und was hat's im August gegeben? Aha, eine Ferienreise nach Menzikon zur lieben Frau Pfarrer? Also erzählst Du mir dann schon wieder etwas Neues, Lustiges von Deinem Leben! Wie lehrt man eure Taubstummen reden? Gelt, da bist Du froh, daß Du gute Oehrchen und ein gutes Plaudermäulchen hast? Es wundert mich, ob Du die neuen Räthsel auch wieder herausbringst, so gut wie „Puppe".

Appenzell. Max Bühler. Recht herzlichen Dank für Deinen letzten holden, herrlichen Alpenstrauß in diesem Jahre! Er blühte noch viele Tage hochgeehrt in einer weiten Schüssel, daß all' die feinen seltenen Blümlein sich recht verthun konnten und Staat machen, und beim Wiederempfang der Kinder nach den Sommerferien prangten die Blumen im Schulzimmer so festlich, daß ein liebes Büblein, weißt der Fritz Klauser, daheim erzählte, die Tante hätte Geburtstag, und einen schönen Blumenstock bettelte; und die gute Mama brachte ein großes Glas feinen Honig von den eigenen Bienen, und so war der Schulanfang ein Fest trotz dem „Nicht-Geburtstag"! Also hat der Strauß doppelt und dreifach Freude bereitet! Hat Dich der Gruß von Deinem kleinen Freund im Klettgau gefreut?

Basel. Emmy Hürlimann. Bist jetzt wieder daheim im trauten Nestchen, liebes Wandervöglein? Ich möcht' auch einmal Dein Kurgenosse sein, und Dir vor lauter unerschöpflicher Unterhaltung, die es zwischen uns gäbe, gar keine Zeit lassen zum Heimweh. Ein Punkt zwischen Deinen lieben Zeilen hat mich ein wenig verblüfft, Du weißt schon, gelt? — Ist jetzt your favourit-sister at home? Erzähl' mir einmal Deine Heimreise und Ankunft, und ob die frischen rothen Bäcklein ihre Farbe gut halten in der Basler Luft, und ob Du die wohlthätigen Wanderungen auch fortsetzest, und was Du den ganzen Tag thust, und ob es Deiner lieben Schwester wieder gut behagt daheim und ob sie fleißig malt? Hast Du seit Deiner Krankheit gar nicht mehr Klavier gespielt?

Bern. Lina von Gunten. Von eurem Schulspaziergang mit Räuberlis auf der Rabenfluh und der wilden Kohlerenschlucht, Schifflifahrt über den Thunersee und Reisehunger, dann von eurem Kätzlisegen daheim und wie die einzigen zwei übrigen lustig „narrlen", das war alles so lebendig vor die Augen gestellt in Deinem schönen langen Brief, daß ich jetzt schon auf den nächsten Bericht von euch lieben Schwesterlein plange! Den freundlichen Gruß von Frl. Z. erwiedere ich bestens und wenn sie wieder nach Rorschach kommt, wohnt sie in einem andern Haus, an meinem Lieblingsweg.

Bernau-Hof, Schwarzwald. Olga Bregger. Als ich Dein liebes Brieflein mit der herzlichen Einladung zu euch in die Schwarzwälderferien gelesen hatte, ei ja, da wär's gar schön gewesen, die Siebensachen zusammenzupacken, den Hausthürschlüssel umzudrehen und abzudampfen via Solothurn, Luterbach, Olten, Basel, Schopfheim, Todtnau und per Postwagen oder Eselein oder auf Schusters Rappen nach Bernau; es hätte mich ganz hingezogen, eure liebe Mama kennen zu lernen und von ihr noch recht viel, viel über unsern nie-

vergessenen Otto zu hören! Aber unser Häuslein war bereits wieder voll Leben nach den kurzen, stillen, von Arbeit und Studien vollbesetzten Ferien, und da hieß es hübsch im Sattel bleiben! Nichtsdestoweniger beglückt mich euer freundlicher Gedanke, und das Heftlein soll den lieben fernen Freunden und besonders der verehrten Mama Bregger viel Dank sagen für die ehrende Einladung!

Eglisau. Martha Wild. Gewiß, gar viel Herrliches hast Du seit Deinem vorigen Brieflein wieder erlebt. Hast in der herrlichen Tonhalle den winzigen Prinz Pomper gesehen, dessen Wiege ein Zigarrenkistchen und dessen Versteckwinkel Mama's Schlupfer war, und all' seine kleine Hofgesellschaft, das war sicher ein herzlich vergnügter Abend in Liliput! Ich wollte, ich hätte all' diese „Vorträge" auch gehört und die winzigen Menschlein gesehen. Aber ebenso schön und unvergeßlich war gewiß der Tag auf dem Bachtel mit der weiten Aussicht, die Fahrt auf dem Zürichsee und all' die Reisefreuden an jenem Tage im lieben Familienkreise. Du hast überhaupt immer gar viel Schönes und Freundliches zu berichten in Deinen lieben Brieflein und allerliebsten Karten, die Dein kleiner, talentvoller Vetter malt. All' Deine herzigen Andenkeli sind mir lieb und werthvoll, und besonders danke ich Deiner guten Mama für ihr wohlthuendes Interesse!

Flawil. Anna Lietha. Den bedauernswerthen Unglücksfall von euerm geliebten Herrn Lehrer habe ich mit vielem Antheil in der Zeitung gelesen und kann mir denken, daß diese Trauer allgemein war bei Jung und Alt! Die Beerdigung war gewiß eine ergreifende Feier für die ganze Gemeinde! Habt Ihr schon einen neuen Herrn Lehrer? — Neulich lernte ich auch Frl. L. von Flawil kennen, die hier den Organistenkurs mitmachte; gern hätte ich von meiner lieben Flawiler jungen Welt mehr gehört, doch es war nur eine Augenblicksbegegnung auf der Straße am Samstag Nachmittag. Da müßt ihr halt selber wieder 's liebe Federlein in die Hand nehmen. Ich möchte Dich gern noch mehr erzählen hören vom Schützenfest in Frauenfeld.

Genf. Emmy Georg. Bonjour, ma petite! Dein Brieflein hat einen weiten Flug gemacht vom Genfer- bis zum Bodensee? Und zuerst ist das Brieftäubchen noch beim Herrn Druckpapa in St. Gallen abgesessen und der hat ihm dann noch den Weg zeigen müssen. Also Du studirst gern die Aufgaben zum Selbstreimen, das freut mich. Liest Dir die liebe Mama die Geschichtlein vor? Ich möchte Dich gerne sehen, und auch Margaretha, Gustav, Martha, Karl und Helene, und Dein herziges Vögelein, das Dir so halblaut einen Gruß aufgegeben. Gelt, Du schreibst ein andermal wieder? Denn das war ein gar liebes neues Brieflein!

Glattfelden. Ida Jäggli. Dein allerliebstes Blumentellerchen wird von allen Leuten mit Freude angeschaut, es ist aber auch so herzig und freundlich und erinnert mich jetzt alle, alle Tage an's liebe Idali in Glattfelden. Die Perlen schimmern wie Thautröpflein auf den niedlichen Blumen und Blättchen, die da so sinnig zum Kränzlein sich reihen! Für Deine liebe, liebe Arbeit und Mama's Erlaubniß und Anleitung dazu sende ich in Gedanken schon längst, durch das Heftli leider erst jetzt, gar herzlichen Dank! Aber auch für das fleißige Brieflein, das so lieb erzählt vom Schwesterli, das laufen lernt; und vom Spätzli Elsa, das gern in die süßen Pflaumen beißt, und vom Bruder Studio!

Lützelflüh-Goldbach. Stauffacherin. Dein Gruß an die, so Dir diesen Heftlinamen angedichtet, soll gleich hier ausgerichtet sein, sowie an ihr Schwesterchen Anny und unsere liebe kleine Ida in Pisa. Und Lisi, Deine Briefe sind mir immer gar werthvolle Grüße, ich werde nie aufhören, an Deinem regen Gedankenleben innigen Antheil zu nehmen. Mein', ich theile auch Deine Sympathie für einen rechten Regenhimmel. Er kommt mir so vor, wie die ruhige richtige Lebensstimmung, Sonnenschein wie die besonderen Glückeszeiten, die wie der Sonntag in der Woche nicht zu lange dauern und nicht zu oft wiederkehren können und sollen, um desto dankbarer und gehobener genossen zu werden. Die Empfindung und der Charakter vertiefen sich viel mehr im Stillen, in der Arbeit, unter dem „grauen Himmel" der Anstregung, als im hellen Sonnenglanz des mühelosen Genusses. Und je höher wir innerlich „klettern" an Kraft der Hingabe für Andere und leiser Entsagung, um so empfänglicher sind wir für die Welt um uns her, für alles Schöne und Gute an andern Menschen, um so genußfähiger für allen Sonnenschein!

Lausanne. Anna Deuschle. Im Stübchen, wo Du oft gewesen, wird fleißig an Dich gedacht und von Dir gesprochen, und Deine liebe Mutter hat mir Dein Bild gebracht, das mich sehr freut. Sie hat mir auch erzählt, daß Du Ferien gehabt hast, die ersten Ferien in der Fremde. Hoffentlich hast Du Dich tüchtig in frischer Luft und Sonnenschein gesund getummelt und die bleichen Bäckli fröhlich geröthet. Bist vielleicht einmal um den ganzen Genfersee herumspaziert? Kannst Du auch schwimmen? Haben an dem Wettschwimmen nur Knaben sich betheiligt? Der glückliche Gewinner von 50 Franken hat gewiß seinen Preis im Triumph heimgebracht. Was würdest Du mit solchem Gewinn anfangen? Aha, schnell ein Reisli machen nach Rorschach, gelt ich hab's errathen? Das hören wir gern, daß Du eine fleißige Kirchengängerin geblieben bist. Jeden Sonntag, wenn ich in der Kirche die „großen" Kinder sehe, denke ich an's ferne Pfarrkind unsers lieben schönen Kirchleins!

Murten. Hedwig Tschampion. Oh, also krank warst Du, armes Kind? Darum die lange Pause? Es würde mich sehr interessiren, den ganzen Verlauf und besonders den Anfang Deiner Halskrankheit zu wissen. Denn obschon ich weder Doktor noch Patient bin, bekümmern mich kranke Leute, groß und klein! Zu Deinem und Liseli's „Lorbeerkranz", d. h. zu euern ehrenvollen Preisen, gratulire euch herzlich, und der Mama zu ihren liebevollen Töchterlein, die ihr solch' ein freundlicher Trost und eine Freude sind. Ihr habt's gewiß recht herzig zusammen auf eurem Gut! Auch einen schönen Ferienaufenthalt habt ihr Kinder genossen, mit euren lieben Cousinen tüchtige Streifzüge gewagt? Also das „Guggers" Horn erreicht man erst, wenn man 90 Treppenstufen heraufgestapft ist. Ja siehst, so gibt es noch manches Ziel, das man nur mit „Guggers" Mühe erreicht, aber da heißt es halt ohne Umschauen die Füße lupfen zum Fortschritt. Bei einer Entmuthigung kommt mir allemal unser früheres, junges, niedliches, dummes Hündchen in den Sinn, als es lernen sollte, Treppen

zu laufen. Auf halber Treppe blieb es kläglich, hülflos, winselnd stehen und bettelte nach allen Seiten, daß man es doch fertig heraufträge! Aber wir halfen nicht, sondern lockten nur von oben, daß es die Guggersstiege noch fertig heraufklettere. — So müssen auch hohe Ziele die Menschen vorwärts locken, und ich möchte wetten, Dein Fleiß durch's Schuljahr gilt auch ein wenig dem ersten Preis? Doch die gute Gewohnheit des fleißigen Arbeitens wächst so mit Dir auf und wird Dir zur wahren Freude und zu Glück und Segen.

Ober-Meilen. Lina Meier. Wenn's dann einmal eine Photographie gibt von Deinem Gottli, gelt, dann schickst Du sie mir zum Anschauen? Wohnt es nicht weit von Dir und siehst Du es auch während der Woche? Wie hast Du Dein Tagewerk eingetheilt? Und welches ist Dir die liebste Arbeit? — Gottfried Meier. Was für Aufgaben haben Deine Realschülerseele am meisten beschwert in den Ferien? Habt ihr Kinder eine eigene Stube zum Studiren oder schreibt ihr im Wohnzimmer? Was gibt es jetzt in den Reben zu arbeiten, kannst Du mir's beschreiben? Was hat Dich auf der Rigireise am meisten gefreut und interessirt? — Walter Meier. Es ist recht, daß Dir die liebe Lina freundlich hilft bei Deinen Briefen und besonders recht, daß Du mir das offen sagst. Aber weißt, so ein ganz selber gedachter und studirter Brief von kleinen Händen ist doch noch mehr werth, auch wenn Fehler drin sind! Gelt, probir's einmal und schreib grad, wie wenn Du reden würdest! Das war gewiß ein Jammer bei der Familie von Deiner verunglückten kleinen Mitschülerin, es thut mir sehr leid um das arme ertrunkene Kind! — Edwin Meier. So ist's eine Freude, wenn Alle kommen, eins um's andere, und erzählen von ihrem Leben und Treiben! Also trotz 27 Kaninchen und vielen Schulaufgaben findest Du noch Zeit, das Heftchen zu lesen und einen flotten, geschäftsförmigen und doch lustigen Brief zu schreiben, wenn die Tante Emma auch den wackeren Buben des Hauses nachfrägt.

Pisa. Ida Steiger. Was für reizende Berichte ihr wieder geschickt habt, Du und Deine liebe Schwester Elisa, von eurem Aufenthalt an der Arno-Mündung. Natürlich habe ich die Gegend studirt auf der Karte, schon vor 4 Uhr Morgens. Und während mein Finger an der Meeresküste herumtippte, war's mir, als hörte ich's rauschen, wie wenn etwa unser Bodensee recht wild ist, und als sähe ich liebe lustige Kinder im Ufersande höcklen und spielen und Löcher und Gräben schaufeln und als sähe ich dann eine breite übermüthige Welle daher wallen und die schönen Löcher boshaft wieder füllen und die Schuhe dazu, welche die Kinder „etwa zufällig" anhaben. Und dann nehme ich mein cannocchiale und suche 's Martheli unter der mächtigen Welle, die es ganz verdeckt und fortlupft, daß es nachher tropft, wie ein Mäuschen, und ich sehe 's Zusanneli, wie es drohend die Schaufel aufhebt: „Du böses, ungattigs Meer du!" Und ich sehe das erschrockene Gesicht vom lieben Anneli, wenn eine wilde Welle kommt! Und ich sehe unsere Ida ernsthaft schwimmen lernen — und nachher mit wackerem Appetit zugreifen al pranzo im Sommerhäuschen, sammt Martha und Anneli Coghi, fürsorglich gepflegt von Schwester Elisa. Und ich sehe, wie die liebe Mutter, die all die guten Sachen von Pisa bringt, jubelnd umringt wird und sich freut, daß die Kinder so wohl und lustig sind und wie sie All' ein schönes glückliches Leben genießen, besonders am Sonntag, wenn der „Vaterli" auch da ist. Und ich sehe den Wald am Meere am Sonntag voll fröhlicher Gäste aus der Stadt, wie sie per diligenza und per Eselskarren ankommen und sich's kommod machen, die schönen Oberkleider an die Aeste hängen und ohne Ueberzieher und in bunten Unterröcken und Blousen den Herd bauen und Holz herbeisuchen, und kochen und braten in mitgebrachten Pfannen und „Tisch decken" auf den Boden, und sich's wohl sein lassen in fröhlicher Geselligkeit und tanzen im Walde zur Mundharmonika. Das Alles war so lieb und ergötzlich zum Lesen, daß ich sehnlich einen Sack voll Geld und noch 4 Wochen Vakanz gewünscht hätte, um schnell durch's große Loch zu schlüpfen und mitzumachen! Viel Dank und viele Grüße an Vater und Mutter und Elisa und Ida und Martha und Anneli und Zusanneli! Ist jetzt Anneli's Papa dagewesen und hat es gesehen im Sonntagsröckli?

Rolle. Marie Kohler. Dein Brief erzählt so hübsch von der neuen Umgebung und Lebensweise, daß es wirklich schade wäre, wenn Deine lieben Eltern ihr liebes, ältestes Töchterlein nicht ein Jährchen in eine fremde Welt gestellt hätten, um beobachten und vergleichen und allein aufrecht stehen zu lernen. Daß Du Dich nach Deinem gehaltvollen Familien- und Pflichtenkreise daheim innig sehnst, o, ich begreife es gut; aber wenn Du auch in der neuen Lebenslage täglich treu für Deine Aufgabe lebst und Dir schöne Erinnerungen und Natureindrücke sammelst, so wirst Du später auf dies Jahr als auf ein sehr werthvolles zurücksehen; also nur getrost jedem Tag einen Inhalt geben von Fleiß und Liebe; dann wird Dir auch die fremde Erde freundliche Blumen und Früchte bieten! Und nun komm und erzähle bald wieder, per Du, natürlich, wie hundert andere große und kleine Schreiberlein!

St. Gallen. Rösli Johannovski. Gewiß soll das liebe Röslein auch gerne in den Kranz der Schreiberlein eingereiht werden mit seinem fleißigen Brieflein. Und wer hat das schöne Sträußchen auf den Briefbogen geklebt, wer ist auf der Alpe gewesen? Also Du kennst mein Häuslein, so spring' einmal hinein! Es hat mir gar gefallen, daß Du Dein verstorbenes Schwesterlein noch immer so lieb hast!

Schwyz. Marie Etter. So, Dir ist solcher Lebensernst auch schon „passirt"? Das mußt Du mir einmal erzählen. Und bist Du jetzt in Luzern gewesen und hast das „Borpackische Panorama" geschaut? Was hast Du da Alles gesehen? Kann Dein herziges Brüderchen schon etwas reden? Was thust Du am liebsten in der Schule und daheim in Deiner Klostermühle?

Tann. Heinrich Faust. Sind euere lieben Eltern gut heimgekommen und habt ihr auch einen Kranz an die Thür gemacht? Es thut mir leid, daß der seltene Besuch grad auf die abgespannte letzte, 16. Tagesstunde fiel, nach einem halben Putzsamstag hier; den Feiertag darauf hätte ich Deinen lieben geehrten Eltern frischer zu Gebote stehen können.

Jetzt freue ich mich schon, bis ich euch junge Welt auf eurer Durchreise nach Gais sehe. Dann fahren wir Schiffli und gehen auf das St. Annaschloß, wenn's unsere Zeit erlaubt. Ihr müßt nur so gut sein und mich vorher benachrichtigen, damit ich mich mit der Arbeit einrichten kann. Dann seht ihr auch das Stübli, wo das Heftchen entsteht, und das Briefgestell der Korrespondenz-Familie, und eure sorgfältig bewahrten Briefe und Aller-, allerlei! — Hermine Faust. Am Tag nach dem Besuch von Deinen lieben Eltern hatte ich ganz Heimweh nach ihnen und hätte ihnen noch viel sagen wollen. Ihr Kinder habt euch gewiß furchtbar gefreut auf Mutters Rückkehr aus Deutschland, gelt? — Die Abholung von euerm neuen Herrn Pfarrer war also ein schönes Fest, auch für die Schuljugend? Das hat ihn gewiß gefreut, so lieblich einzuziehen.

Thorberg. Frieda Kohler. Habt ihr nun einen recht fröhlichen Sichlete-Abend gehabt? Es war sehr hübsch zum Lesen, wie ihr das Erntefest feiert, und es würde mich recht interessiren, Dich und Deine eigenartige Heimat einmal zu sehen — so auf einem Spaziergang. Bist Du gern jetzt ein Weilchen das Aelteste? Wie geht es dem armen Ernstli? Habt ihr immer noch einen Hauslehrer und treibt ihr auch Botanik? Daß ihr's lieb und schön habt daheim, merkt man schon aus Marie's leisem Heimweh, das zwischen all' ihren lieben Zeilen liegt. — Es freut mich auch, daß jetzt weniger Sträflinge sind; wenn alle Kinder ein schönes inniges Elternhaus und eine sorgfältige Erziehung haben könnten, gäbe es in der Zukunft keine Sträflinge mehr, dann könnten die Zuchthausverwalter Ferien machen oder Bücher schreiben über ihre Erfahrungen.

Wattwyl. Klara Rotach. Dein Briefchen kam diesmal in gar guter Begleitung, für die ich herzlich danke! Das war eine schöne lustige Schulreise auf den Bachtel; wie es dort aussieht, zeigt mir eine Papierserviette von Martheli Wild in Eglisau. Meinst Du nicht, diejenigen, die dem Wagen nachspringen mußten eine weite Strecke, und vor allen großen und kleinen Leuten zu spät kamen, die schon lange fröhlich abgefahren, hätten sich den ganzen Tag ein bischen unbehaglich gefühlt über ihre Unpünklichkeit? Auf einem allgemeinen Ausflug kann man viel lernen, wie die Menschen sind, wie sie sich bei jedem Ereigniß benehmen. Ich hätte gern beobachten mögen, wie ihr Kinder überall lustig zugesessen seid, und wie ihr euch über das Gerumpel gefreut auf der hölzernen Brücke bei St. Gallen-Kappel, und wie ihr trotz dem Regen froh und still (?) unter eurem Dache gelebt habt; aber auch die Schmollgesichtchen, als ihr nicht durch das Fernrohr schauen durftet. Warum nicht? Wahrscheinlich wäre der Zudrang und die Zeitversäumniß zu groß gewesen?

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. Wie weit ist's Emmeli mit seinem Strumpf? Helft ihr der lieben Mutter auch fleißig jäten in eurem schönen Garten und hat jedes von euch auch eigene Pflanzen? Deine Pflanzung möcht' ich einmal sehen; hast Du mit einer Saat oder mit Setzlingen angefangen? War es in Atiswil an der Kilbe lustig? Hatte es da ein Caroussel? — Otto Tschumi. Was macht euer Bienenschwarm; wo habt ihr den Stock? Seht ihr den Bienlein oft zu, und kennt ihr das Leben und die wunderbare Arbeit des Bienenstaates? Erzählt's euch der Vater? Es thut mir leid, daß eure schöne Schulreise verregnet wurde, hoffentlich seid ihr doch fidel gewesen unter'm Regendach? Geht das Emmeli noch nicht in die Schule? Ich möchte es gerne sehen und euch Buben auch!

Yverdon. Amelie Lanz. Dein liebes Briefchen erwartete mich als freundliche Ueberraschung von einer Sonntagstour zurück, von einer recht schönen mit Schreiberlein Klärli Thomann von Heiden und dessen lieber Familie. Wir waren mit dem flottesten Dampfschiff über den Bodensee gefahren, und am österreichischen Ufer auf den Pfänder, eine tüchtige Höhe, geklettert, auf welcher einsam, frei und behaglich ein großes Hotel steht. Dort ließen wir's uns wohl sein und genossen eine wunderherrliche Aussicht über unser deutsch-schweizerisches Meer und seine lieblichen Ufer und weithin in die blauen Berge: unsern Säntis, Altmann, Speer, Kurfirsten, Gonzen, Alvier, Scesaplana und die Vorarlberger Alpen. Und tief unten im Thal sahen wir den lieben schönen Rhein, eine lange gewundene Strecke hinter den Bergen hervor, zwischen den Nachbarländern wie ein friedliches Band. — Und als ich nach den schönen Reiseeindrücken Deine hübsche Beschreibung von den gorges de l'Avreuse, von den lustigen Bädern im „welschen" See las, da gelüstete es mich ganz, Deine französische Heimat auch kennen zu lernen und all' die lieblichen Fleckchen Erde, wo liebe Schreiberlein wohnen. Es freut mich, daß ihr alle Tage baden geht und so schöne Spaziergänge genießt; Du bist gewiß vortrefflich aufgehoben.

Zürich. Susanneli Markwalder. Zur schönen Sommerszeit kommt „allpott" ein Kinderbrief mit bekannter Handschrift von einer ganz verwunderlichen Abgangsstation! So Dein letzter Bericht von Urnäsch, wo ich allerdings das Burghölzli-Töchterlein nicht gesucht hätte. Habt ihr dann noch gutes Wetter bekommen oder hast Du die ganze Zeit Winterstrümpfe tragen müssen? Und haben Dich die schönen russischen Studentinnen noch lange amüsirt und die barfüßigen Kinder? Und hast Du mit Deinen kleinen Kurgenossen noch recht gute Freundschaft gehalten? Hat die Kur der lieben Mama gut gethan?

Zürich-Unterstraß. Margritli Meier. Ein Leserlein, das so liebliche Grüße schickt, so ein selbstgeflochtenes Körbchen aus Tannenreis, mit Moos und Blümchen reizend gefüllt, muß auch Du sagen in seinem Brieflein! Also im Rafzerfeld bist Du in den Ferien gewesen und hoch oben auf dem Erntewagen gefahren und hast Dir rothe Backen geholt beim Aehrenauflesen? Hast Du Martha und Theodor Wild, Pfarrerskinder in Eglisau, nie gesehen? Martha hat mir ein lustiges Mäsklibild geschickt, wo es sich als Rafzerfelderin darstellt. Deine genuß- und thätigkeitsreichen Ferien freuen mich, ebenso Dein liebes Waldkörbchen, das noch lange frisch und grün blieb, und die Grüße von Deinen lieben Eltern. Herzlichen Dank!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrirten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50,** in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20.**

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889
der „Schweizer Frauen-Zeitung“,
in schönem Einband mit Silberdruck
à **Fr. 7. —.**

„Für die junge Welt“
reich illustrirte Jugendschrift in 12 Heften,
gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —.**

Elegante
Einbanddecken
für jeden Jahrgang passend
und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die
Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. 20
„Für die junge Welt“ à Fr. –. 70

J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
Schaffhausen.
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —
für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel,** der echten **Fröbel'schen Spielgaben** und belehrenden **Unterhaltungsspiele** etc.
Auswahlsendungen und Cataloge
stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und
Bilder
Bilderbücher und stets neue
Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt
A. Hungerbühler — St. Gallen.